

Eine Anlage für die Ewigkeit

Die VolkswagenStiftung ist ein Beispiel dafür, wie eine gemeinnützige Stiftung Wissenschaft und Forschung fördern kann – unabhängig vom Staat. Und auch unabhängig von VW.

HELMUT KRETZL

WIEN. Werden in Österreich Unternehmen privatisiert, freut sich der Finanzminister über Budgeteinnahmen. Dass es auch anders geht, zeigt die VolkswagenStiftung. Als Deutschland Anfang der 1960er-Jahre den VW-Konzern privatisierte, parkte man den Erlös in eine Stiftung, die sich der Förderung von „Wissenschaft und Technik in Forschung und Lehre“ verschrieben hat. 2013 vergab man dafür 160 Mill. Euro.

Damit könne man zwar nicht mithalten mit großen staatlichen Förderungen wie etwa durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft DFG oder innerhalb der Max-Planck-Ge-

sen verkauften in zwei Schritten 80 Prozent der Anteile, Niedersachsen hält bis heute das restliche Fünftel. Aus dem Erlös (zunächst eine Mrd. DM) gründete man 1961 die VW-Stiftung, in den 1980er-Jahren kamen nach dem Komplettückzug des Bundes noch 808 Mill. DM dazu.

VW habe keine Sonderrechte, „der Name verweist lediglich auf die Herkunft des Geldes“, sagt Lehmann. Damit unterscheide man sich von unternehmensbezogenen Stiftungen wie der Bertelsmann- oder der Robert-Bosch-Stiftung. Es gebe nur zwei Verbindungen mit VW: Ein Teil der Dividende für Niedersachsen fließt in die Fördermittel und ein VW-Manager sitzt im Stiftungskuratorium, das über die Vergabe entscheidet. Die erfolgt breit gestreut, von Natur- und Geisteswissenschaften bis zu einem kooperativen Forschungsprojekt in Sub-Sahara-Afrika. Der Stiftungszweck geht zurück auf den „Sputnik-Schock“. Als die Sowjetunion 1957 den ersten Satelliten ins All schickte, intensivierten der Westen seine Forschungsbemühungen, um nicht den Anschluss zu verlieren.

Seit 1990 erzielt die VW-Stiftung auf ihr Vermögen von 2,7 Mrd. Euro jährlich knapp 6 Prozent Ertrag bei aktuell 33 Prozent Aktienanteil. Aktien seien längerfristig das weitaus geringere Risiko, ist Lehmann über-



Zur Forschung können gemeinnützige Stiftungen viel beitragen. BILD: SH/FOTOLIA

„Wir haben bei der Anlage alle Zeit der Welt.“

Dieter Lehmann,
VolkswagenStiftung



sellschaft, sagt Dieter Lehmann, der in der Geschäftsleitung der VolkswagenStiftung für die Vermögensanlage zuständig ist. Doch in Summe bilden sämtliche gemeinnützigen Stiftungen in Deutschland ein wichtiges Standbein neben der staatlichen Förderung. Die Bilanz der VolkswagenStiftung kann sich über die Jahre durchaus sehen lassen: Seit der Gründung 1961 hat sie 4,2 Mrd. Euro an mehr als 30.000 Projekte vergeben. Damit ist sie die größte private deutsche Stiftung zur Förderung der Wissenschaft und eine der größten gemeinnützigen Stiftungen des Landes.

Kurz zur Geschichte: Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Eigentümerschaft der vormals staatlichen VW-Werke zunächst umstritten. Man einigte sich darauf, die VW GmbH in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und zu privatisieren. Der Bund und das Land Niedersach-

zeugt. Auch massive Kursstürze seien spätestens nach drei, vier Jahren wettgemacht. Und als Stiftung sei er ein auf die Ewigkeit ausgerichteter Investor. „Ich habe alle Zeit der Welt, um auf die nächste Werterho-

lung zu warten“, sagt der Anlageexperte, der mit den Gründern der untergegangenen Bank Lehman Brothers nicht verwandt ist. Er nahm kürzlich an einer Veranstaltung der Spängler Bank in Wien teil.

Österreich hat noch viel Aufholbedarf Politik und Wirtschaft stellen die Weichen

Österreich hinkt in Sachen gemeinnützige Stiftungen hinter den meisten anderen europäischen Ländern her. Aber die Dinge scheinen in Bewegung zu geraten. Staatssekretär Harald Mahrer hat noch bis Jahresende eine Gesetzesnovelle angekündigt, um die Einrichtung gemeinnütziger Stiftungen zu erleichtern.

Auch die Bank Austria will gemeinnützige Stiftungen in Österreich unterstützen. Die Bank will als Plattform für Forscher, Gründer, sozial Engagierte und Kapitalgeber fungieren, kündigt Private-Banking-Vorstand Robert Zadrazil an. Im Rahmen einer „Stiftungsinitiative“ habe man mit Stiftungs- und Steuerexperten die größten Hindernisse für private Kapitalgeber

ermittelt und den Behörden Verbesserungsvorschläge übermittelt.

Die Bereitschaft sei vorhanden, trotz unzureichender Rahmenbedingungen, sagt Zadrazil. Es gebe viele Vermögende im Land, „die gerne bereit wären, einen Teil ihres Vermögens in Forschung, Start-ups oder gemeinnützige Projekte zu investieren“.